

### Krisen und Neuanfänge in Cistercienserklöstern

Arbeitstagung des Europainstituts für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie  
Altenberg, 6. bis 7. März 2009

Die dritte Tagung des 2007 vom Stift Heiligenkreuz errichteten Europainstituts für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie (EUCist) fand in Altenberg bei Köln statt. Anlass für den Tagungsort war die Festwoche zum 750. Jahrestag der Grundsteinlegung des Altenberger Doms. Das EUCist hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Cistercienserforschung neue Impulse zu geben und die Cistercienserforschung über den deutschen Sprachraum hinaus zu koordinieren. Im Mittelpunkt der Tagung standen die zwei großen Zäsuren in der Geschichte des Ordens von Cîteaux: die Kirchenspaltung zur Zeit Martin Luthers und die Französische Revolution. Wie haben die Cistercienser auf diese oder ähnliche Herausforderungen reagiert?

*Alkuin Schachenmayr*, Vorstand des EUCist und Leiter der Tagung, befasste sich in seiner Einführung mit dem Reformbegriff. Im Gegensatz zu heute, wo Reform als Anpassung an die jeweilige Situation im Sinne der Zukunftssicherung verstanden wird, war Reform bis zur Barockzeit rückwärts und am Ideal des „Ursprungs“ orientiert. Erneuerung und Anpassung wurde im Gegensatz dazu als „Renovatio“ bezeichnet. Kennzeichnenderweise bezeichnete sich Luther nicht als „reformator“, sondern als „restitutor“ oder „renovator“. Erst durch Ranke wurde der Epochenbegriff „Reformation“ endgültig für den Zeitabschnitt 1517 bis 1555 eingeführt. Zur Cistercienserreform gehörten immer wieder u.a. die Observanzfrage, die Klausurregelungen, die Einstellung zur Bildung und zum Besuch der städtischen Universitäten. Anstelle der rückwärts gewandten Reform trat im Barock die vorwärts gerichtete Reform. Als ein Beispiel dafür wird Chrysostomus Hanthalers barocke Adaption der Benediktregel (Krems 1741) für die Novizen des Stiftes Lilienfeld (Niederösterreich) genannt. Es gibt aber auch im 19. Jahrhundert und heute am frühen Ideal orientierte Reformen. Die heutigen Bestrebungen der Trappistenabtei Mariawald sind ein Beispiel dafür.

P. Dr. Dr. Alkuin Schachenmayr O.Cist. ist derzeit Direktor des Überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum Heiligenkreuz, Vizerektor der Päpstlichen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz und Professor für Kirchengeschichte ebendort.

*Michael Ernst* erweiterte das Thema mit seinen Ausführungen zur „Identitäts- und Kontinuitätskrise einer Paulusgemeinde“. Die Cistercienser verstehen sich als paulinisch, Bernhard von Clairvaux, dessen Frömmigkeit sich als „paulinische Christusfrömmigkeit“ darstellt, wird als zweiter Paulus betrachtet und wurde nicht zuletzt deshalb von Luther besonders geschätzt. Ernst ging auf dazu relevante Bibelstellen in Bernhards Predigten ein. Grundlage der Betrachtung von Ernst sind die als „Pastoralbriefe“ oder „Tritopaulinen“ bezeichneten Paulusbriefe. Diese unterscheiden sich in Sprache, Persönlichkeit und Themenbehandlung von den anderen Paulusbriefen. Im Sinne einer an Paulus orientierten Reform sind sie um 80 n. Chr. entstanden. Adressat dieser Briefe war eine in der Tradition des Paulus stehende Gemeinde, die sich nicht nur in einer nichtchristlichen Umwelt zu behaupten hatte, sondern sich auch mit anderen christlichen Auffassungen – Beispiele sind die unterschiedlichen Einstellungen von Johannes und Paulus zum „Götzendienst“ und zum „Staat“ – konfrontiert sah und damit zum Festhalten an ihren paulinischen Traditionen aufgefordert wurde.

Michael Ernst, Universitätsprofessor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und Professor für Theologie des Neuen Testaments an der Päpstlichen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz

*Reimund Haas* behandelte in seinem Beitrag „Kardinal Frings und die gescheiterte Wiederansiedlung von Cisterciensern in Altenberg 1957/1958“ ein wenig bekanntes Thema, das sich erst jetzt mit der Freigabe der einschlägigen Bestände des erzbischöflichen Archivs genauer behandeln lässt. Von 1955 an gab es Bestrebungen, die in Seligenporten/Oberpfalz bestehenden Cistercienserabtei nach Altenberg zu verlegen. Abt Alberich Gerards von Seligenporten, von dem die Initiative ausging, suchte für sein Kloster einen besseren Standort; die Erzdiözese Köln ihrerseits war an einer Verbesserung der Pfarrseelsorge interessiert. Bis zum Januar 1957, als dieses Vorhaben in der Öffentlichkeit bekannt wurde, wurde diese Lösung weitgehend vorbereitet. Erschwert wurde das Projekt durch das „Altenberger Simultanaeum“, das aufgrund des Engagements des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm für den Wiederaufbau der ehemaligen Klosterkirche 1857 eine Mitnutzung des Altenberger Doms durch die evangelischen Christen festschrieb, und das Eigentumsrecht an der Kirche, die von 1893 bis zu dessen Auflösung dem preußischen Staat und seitdem dem Land Nordrhein-Westfalen gehört. Das Vorhaben führte daher zu einem großen kirchenpolitischen und ökumenischen Konflikt auf höchster Ebene, der von einer Pressekampagne begleitet war. Kompromisse waren in der angeheizten Atmosphäre nicht möglich, so dass dieses Projekt im März 1958 von Erzbischof Frings aufgegeben wurde. Mit seiner Entscheidung kam er einem entsprechenden Appell der Landesregierung zuvor.

In der Diskussion wurde vor allem der Weg des Seligenportener Konvents von Sittich (Sticna) in Slowenien über Birnau und Bronnbach nach Seligenporten nachgezeichnet. Das nach dem Scheitern in Altenberg betriebene Projekt einer Ansiedlung bei Worpswede führte 1967 zur Selbstaflösung des Konvents, dessen Mitglieder in andere deutsche und österreichische Klöster eintraten, u.a. auch in Heiligenkreuz.

Professor Dr. Dr. Lic. theol. Reimund Haas ist Archivoberrat i. K. am Historischen Archiv des Erzbistums Köln, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster und Stellvertretender Direktor des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen.

*Werner Rösener* beschäftigte sich mit „Krise und Erneuerung in südwestdeutschen Cistercienserklöstern während des 16. Jahrhunderts“. Das 16. Jahrhundert bedeutete mit Bauernkrieg und Reformation für die südwestdeutschen Cistercienserklöster eine ernste Krisenzeit. Mehr als andere Klöster litten die Cistercienser im Bauernkrieg, weil sie als vermögend galten und durch ihre Lage im ländlichen Raum weniger geschützt waren. Mit der prinzipiellen Ablehnung des Klosterwesens durch Luther bedeutete die Reformation kurz darauf eine erneute Krise. Mit der Einführung der Reformation in Württemberg ab 1534 wurden die großen Cistercienserklöster Maulbronn, Bebenhausen und Königsbronn in Klosterschulen als Ausbildungsstätten für den Pastorenachwuchs der württembergischen Landeskirche umgewandelt. Die Cistercienserklöster Salem, Lützel und Wettingen konnten sich in dieser Krisenzeit behaupten, speziell Salem entwickelte sich zum Mittelpunkt eines erneuerten Cisterciensertums. Die Situation der Cistercienser nach 1570 zeigten die Berichte des Generalabts Nikolaus Boucherat I. über seine 1573/74 durchgeführten Visitationsreisen, bei der Salem bereits als „monasterium reformatissimum“ auffiel. Mit Visitationen, Einführung der Disziplin und der wissenschaftlichen Ausbildung war Salem ein Vorbild. Dies fand mit der Einberufung der süddeutschen Cistercienseräbte zur Äbteversammlung in Salem 1593, mit der Errichtung des oberdeutschen Generalvikariats mit dem Salemer Abt als Generalvikar 1595 und mit der späteren Oberdeutschen Kongregation seine Anerkennung und Fortführung.

Die Diskussion stellte heraus, dass die Salemer Äbte wie auch die Äbte der süddeutschen Cistercienserklöster, im Gegensatz zu den Reichsabteien, überwiegend bürgerlicher und bäuerlicher Herkunft, oft sogar aus der näheren Umgebung des Klosters, waren.

Professor Dr. Werner Rösener ist Inhaber des Lehrstuhls für Mittlere und Neuere Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen. Promotion 1972 in Freiburg über die Reichsabtei Salem.

Angekündigt war der Vortrag von *Immo Eberl* „Die Cistercienserklöster des Herzogtums Württemberg in der Reformationszeit. Von geistlichen Konventen zu theologischen Ausbildungsstätten“, der aber krankheitsbedingt leider ausfallen musste. Daher kann nur auf die vorab angefertigte Kurzzusammenfassung verwiesen werden.

Im Herzogtum Württemberg bestanden 1534, als Herzog Ulrich nach der Rückeroberung seines Landes mit der Reformation neben den vier großen Männerklöstern Bebenhausen, Herrenalb, Königsbronn und Maulbronn das Cistercienserinnenkloster Lichtenstern als bedeutendes Frauenkloster des Ordens, dem Staat einverleibte. Ausgehend von der Situation des Jahres 1534/1535 soll die Zerstörung der gewachsenen Strukturen durch die Reformation Herzog Ulrichs gezeigt werden. Durch das Interim 1548 entstanden die Klöster erneut, um dann durch Herzog Christoph im Zuge seiner großen Kirchenordnung von 1556 zu Klosterschulen umgewandelt zu werden. Der quasi ökumenische Ansatz dieser Klosterschulen mit einer Leitung durch katholische Äbte und mit evangelischen Schülern fand nach wenigen Jahren ein von der Politik des Herzogs gewolltes Ende. Alle ursprünglich katholischen Klöster waren damit evangelisch geworden. Aufgezeigt wurden die Entwicklungen in den einzelnen Abteien und der Weg der einzelnen Konvente und ihrer Angehörigen. Es sollte aber auch darauf hingewiesen werden, wie die Traditionen der einzelnen Klöster in den entstandenen Schulen weiter gewirkt haben und teilweise bis zur Gegenwart weiterwirken. Daneben wurde auch auf die politische Entwicklung und Einbindung der evangelisch gewordenen Klöster in die Landesverwaltung durch die Landstände aufmerksam gemacht. Der Cistercienserorden hat sich im Laufe des Dreißigjährigen Krieges nochmals um seine Klöster bemüht und zwischen 1630 und 1648 eine Neubelebung der cisterciensischen Klosterlandschaft versucht. Diese Entwicklung und die sie tragenden Personen sollen gewürdigt werden, obwohl sie durch den Westfälischen Frieden endgültig scheiterten.. Dabei wird der Unterschied zwischen Männer- und Frauenklöstern deutlich werden.

Dr. Dr. habil. Immo Eberl ist Leiter des Stadtarchivs der Großen Kreisstadt Ellwangen (Jagst), apl. Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Tübingen und Verfasser von ‚Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens‘ (Stuttgart 2002).

Pastor Msgr. Johannes Börsch führte anstelle des ausgefallenen Vortrags sachkundig und engagiert durch seine Kirche, den Altenberger Dom.

Der Beitrag von *Hermann Josef (P. Antonius) Roth* war „Heiße Spur im Chorgestühl – Abtei Marienstatt und Grafschaft Sayn im Spiegel interner Spannungen“ betitelt. Im Pult des Marienstatter Chorgestühls (ca. 1320) sind frühestens im 17. Jahrhundert Namen von Mönchen eingeschnitzt worden, die sich ein Jahrhundert zuvor bei Querelen im Konvent hervorgetan und schließlich die Unterstützung der Landesherrn, der Grafen von Sayn, gesucht hatten. Sie gehörten der Gruppe von Mönchen an, die sich, unterstützt vom seit 1530 evangelischen Landesherrn und seinem ius reformandi, zur „wahren Lehre“ bekannten, aber im Kloster erfolglos blieben. Sie wechselten darauf die Konfession und traten aus dem Kloster aus. Die weltlichen Gerechtsamen des Klosters wurden gegen einen garantierten Rest vom Landesherrn in Anspruch genommen. Diese Episode löste Jahrhunderte lange Auseinandersetzungen mit der Grafschaft Sayn aus, die erst mit der Säkularisation ihr Ende fanden. 1888 wurde das Kloster Marienstatt von Mehrerau aus wiederbesiedelt.

Dr. Hermann Josef (P. Antonius) Roth O.Cist., Bonn, ist Redakteur der Cistercienser-Chronik und Verfasser zahlreicher Beiträge zur Regional- und Ordensgeschichte.

Im Mittelpunkt des Vortrags von *Jan Zdichynec* „Venerabiles dominae. Die Reformäbtissinnen der Oberlausitzischen Klöster Marienthal und Marienstern im 17. Jahrhundert“ standen die beiden vom Mittelalter bis heute ununterbrochen existierenden Cistercienserinnenklöster Marienthal und Marienstern, die heute im Freistaat Sachsen liegen, aber historisch zu den böhmischen Ländern gehören. Beide Klöster erlebten ihre tiefste Krise im

16. Jahrhundert. Nach der Aufhebung der Mutterabtei Altzella (1540) wurden sie nur sehr unregelmäßig vom Orden oder anderen katholischen Oberen betreut, zumal sich die Reformation in der Region verbreitete und das Interesse für das katholische Klosterleben nachließ. Hinzu kamen wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Kriegs verschärften noch die Probleme. Dennoch setzte schon in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts langsam eine Erneuerung ein. In Marienstern steht dafür die Äbtissin Dorothea Schubert (1623-1639), in Marienthal die Äbtissin Sabina Sommer (1623-1649). Der inneren Erneuerung folgten zum Ende des 17. Jahrhunderts die großen Bauarbeiten und damit die Umgestaltung der Klöster im Geist des böhmischen Barocks. Bereits in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts setzte die Rekatholisierung in den inzwischen teilweise protestantisch gewordenen Klosterherrschaften ein, teilweise in der Zusammenarbeit mit den böhmischen Bistümern, obwohl mit dem Übergang der Lausitz an den Kurfürsten von Sachsen (1635) trotz des Bestehens des Patronats der böhmischen Könige über die lausitzischen Katholiken die Verbindungen zu Böhmen erschwert waren. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebten die Klöster mit Kandidatinnen aus den Klosterstädtchen und -dörfern sowie aus Böhmen und Schlesien auf und wurden erst von da an stärker in das seit 1616 bestehende böhmische Cisterciensergeneralvikariat eingebunden. Schon in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts werden die beiden Frauenklöster wegen ihrer Disziplin gelobt, was aber kleinere Probleme und Streitigkeiten und Konflikte mit den Pröpsten und Beichtvätern nicht ausschloss.

Dr. Jan Zdichynec ist Assistent am Institut für Tschechische Geschichte der Karlsuniversität in Prag. Schwerpunkte: Kloster- und allgemeinen Kirchengeschichte der Oberlausitz in der frühen Neuzeit, die intellektuellen Verhältnisse der Oberlausitz und ihre Beziehungen zu Böhmen, Geschichte des weiblichen Ordenswesens im Allgemeinen.

*Meta Niederkorn-Bruck* eröffnete mit „Die Prologe ‚Accessus ad auctorem‘ in Druckwerken des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts“ die Vortragsreihe des zweiten Tags. In den Prologen der Inkunabeln und Frühdrucke finden sich Argumente, die dem Leser die Bedeutung des Buches erläutern. Voraussetzung für Bücher, die auf die Stärkung des Glaubens oder der monastischen Disziplin abzielen, sind Bildung und Schulung der Argumentationsfähigkeit in Glaubensdingen. Ergänzt werden die Prologe durch abgedruckte „Empfehlungsschreiben von Fachkollegen“. Exemplarisch wurde dies an Werken dargestellt, die im Umfeld des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden sind; den Werken von Vitus Bild über den heiligen Simpert, in getrennter lateinischer und deutscher Ausgabe 1516 erschienen, über die Musik (*Stella musicae*, 1508) und Werke des Juristen Marquard Freher. Die beiden Ausgaben über den Hl. Simpert wenden sich an ein unterschiedliches Publikum, bringen andere Argumente im Vorwort und sind unterschiedlich gebunden.

Ao. Universitätsprofessorin Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, arbeitet im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte und der Historischen Hilfswissenschaften.

*Ralph Andraschek-Holzer* referierte über „Anleitung zur Krisenbewältigung: Heiligenkreuz im 16. Jahrhundert“. Die Reformationszeit brachte wie die anderen Klöster auch das niederösterreichische Heiligenkreuz in Probleme, so dass sich der Landesherr darum kümmern musste. Grundlage war die 1567 erlassene Generalordnung für die Klöster im Sinne einer Generalreform, die einerseits auf die Institution des Klosters als geistliche Einrichtung, andererseits auf die Klosterökonomie abstellte. Darauf entwickelte sich die Partikular- oder Spezialordnung für das jeweilige Kloster. Die Spezialordnung für Heiligenkreuz ist als Entwurf im Landesarchiv vorhanden, in Heiligenkreuz findet sich dagegen keine entsprechende Quelle. Mit der Ausführung und Kontrolle war der seit 1568 bestehende Klosterrat, ein aus Laien und Klerikern bestehendes Gremium, beauftragt. Die Spezialordnung war an den jeweiligen Prälaten gerichtet. Dabei standen nicht die „spiritualia“ im Vordergrund, sondern die „temporalia“ (Ökonomie), die Einrichtung einer funktionierenden Grundherrschaft nach den Grundsätzen von Rationalisierung und Gewinnmaximierung bei Kostenminimierung. Wirtschaftliches Gedeihen wurde als

Grundlage eines funktionierenden klösterlichen Lebens betrachtet. Geregelt war der Ablauf der Visitation durch den Klosterrat mit Vorladung, Befragung (vor allem des Abtes, des Konvents, des Hofrichters) und Bericht. Als Ursachen für Missstände wurden ökonomisches Ungeschick und mangelndes Engagement des Abtes betrachtet. Empfehlungen, nötigenfalls Befehle sollten eine künftige Entwicklung sicherstellen. Nicht zuletzt aufgrund dieses landesherrlichen Engagements konnte Heiligenkreuz gesichert werden. Landesherrliche Interessen waren dabei die Sicherung der Klöster als Finanzquellen und als Stützpunkte für die Rekatholisierung. Der Einfluss des Ortsbischofs wurde dabei weitgehend ausgeschaltet.

In der anschließenden Diskussion wurde auf ähnliche Entwicklung in Altbayern verwiesen sowie auf die Probleme, die sich um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Österreich bei den beabsichtigten Visitationsreisen der Generaläbte ergaben.

Mag. Dr. Ralph Andraschek-Holzer ist Leiter der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek in St. Pölten. Ausstellungs- und Publikationstätigkeit; Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Topographische Ansichten und das historische Klosterwesen.

*Hildegard Brem* stellte in ihrem Beitrag „Vom Segen der Herausforderung: Die thurgauischen Cistercienserinnenklöster in den Krisenperioden der Reformation und der Klosteraufhebung im 19. Jahrhundert“ die Vorgeschichte ihres Klosters heraus, das 2006 das hundertfünfzigjährige Jubiläum als „Neugründung“ feiern konnte. Der Reformbedarf, der vor allem Disziplin, Armut und Klausur betraf, war im 16. Jahrhundert allgemein. Während die Abtei Maigrauge recht früh erneuert wurde und Wurmsbach durch eine lange Regierungszeit der Äbtissin gesichert wurde, waren die Verhältnisse in Kalchrain, Tänikon und Feldbach, den drei thurgauischen Ausgangsklöstern von Mariastern problematisch (die Ausstattung war gering; der Austritt von Nonnen führte zur Rückforderung ihrer Aussteuer; manchmal gab es keine Äbtissin mehr). Erst das Interesse der katholischen Kantone sicherte mit entsprechenden Initiativen zwischen 1548 und 1555 ein Weiterleben der Klöster Kalchrain, Feldbach und Tänikon. Das Konzil von Trient verschärfte die Anforderung der Klausur, was aber anhaltend zur entschlossenen Gegenwehr der Frauenkonvente führte. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, als viele Klöster aufgehoben wurden, löste sich nur das stark von der Aufklärung geprägte Kloster Olsperg auf. Die Nonnen begrüßten 1790 die Aufhebung durch Joseph II. In der Zeit der Helvetischen Republik und danach war eine kirchenkritische Haltung dominierend. Es ging um die Kontrolle des Klostervermögens und des Klosterwachstums. Bestimmend war die Haltung der einzelnen Kantone. In Thurgau wurden die Klöster 1836 der staatlichen Verwaltung unterstellt und 1848 aufgehoben. Die Schwestern wurden mit Rentenzahlungen abgefunden. In Kalchrain, Tänikon und Feldbach entschieden sich die Schwestern für ein Weiterleben in klösterlichen Traditionen trotz Schikanen und Unterdrückung. Erklärbar ist dies mit der „Läuterung der Berufungen“, d.h. die Nonnen hatten sich bewusst für ein Klosterleben entschieden und hielten daran fest. Als ein Weiterleben in der Schweiz nicht möglich war, entschied man sich für das Ausland und machte mit der Übernahme des Schlosses Gwiggen in Vorarlberg einen Neuanfang. Die Verfolgung wurde damit zum Segen. Auch die Zeit des Dritten Reiches – nach der Besetzung Österreichs – war eine Zeit schwerer Prüfung. Erst ab 1956 konnten wieder Schwestern aufgenommen werden.

Dr. M. Hildegard Brem OCist. ist Äbtissin von Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler (Vorarlberg). Sie ist u.a. Mitarbeiterin bei den „Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur“.

*Thomas Küntzel* berichtete in „Krise und Neubeginn archäologisch auf der Spur – Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Derneburg bei Hildesheim“ über ein weitgehend unbekanntes Kloster, in dem Nonnen von 1443 an nach den Cisterciensergewohnheiten lebten. Die Reformation machte dem 1542 ein Ende. 1643 bis 1651 wurde die Klosteranlage Mönchen aus Altenberg übertragen, die mit ihrer erfolgreichen Wirtschaftsführung eine letzte Blüte des Klosters Derneburg („castrum beatae Mariae“) einleiteten. Im 18. Jahrhundert wurden die alten Klostergebäude durch einen groß dimensionierten, barocken Neubau ersetzt. Die Säkularisation beendete

Anfang des 19. Jahrhunderts die monastische Tradition in Derneburg. Der als Kirche genutzte Teil des Klosters wurde 1846 abgerissen und der Komplex von den neuen Herren (Grafen Münster) in ein Schloss umgebaut und als solches genutzt. Von 1975 an wurde das Schloss von dem Künstler Georg Baselitz genutzt, seit 2003 gehört es einer Stiftung, die es für Kunstausstellungen nutzen will. Im Frühjahr 2006 erfolgten bei Sanierungsarbeiten Ausgrabungen im Kreuzgang des ehemaligen Klosters, bei denen die Fundamente der Vorgängerbauten (darunter eventuell die Derneburg) und die Gräfte der Mönche des 18. Jahrhunderts sowie ältere Gräber im Schlosshof aufgefunden wurden. Die Ergebnisse der Grabungen wurden im Bild vorgestellt.

Dr. Thomas Küntzel M.A. promovierte 2005 bei Prof. Dr. H.-G. Stephan in Göttingen. Er war Stipendiat des Landesmuseums für Vorgeschichte in Sachsen-Anhalt und Angestellter der Hochschule Anhalt in Dessau. Mitwirkung bei Grabungs- und Buchprojekten, z.B. in Derneburg, Nienburg, Hessisch Oldendorf, Altencelle und Hameln.

Štěpán Vácha befasste sich in seinem Vortrag „Phoenix incineratus und das Wiederbeleben des Cistercienserklosters Königsaal (Zbraslav) in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts“ mit der von König Wenzel II. als letzte Ruhestätte der böhmischen Herrscher 1292 gegründeten Abtei Königsaal (Aula Regia, Zbraslav) bei Prag. In der Stiftskirche wurden der Gründer, sein Sohn Wenzel III. und weitere Mitglieder der Premysliden und Luxemburger beigesetzt. Das Kloster selbst gehörte im 14. Jahrhundert zu den wichtigsten kirchlichen Institutionen Böhmens. Nach der Verwüstung durch die Hussiten im Jahre 1420 bestand nur noch eine kleine arme Gemeinschaft. Eine Veränderung trat um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ein. Sie ist verbunden mit dem Wirken von Anton Flamingk, Abt von Sedletz (1581-1586), Abt von Königsaal (1586-1609). 1616 fand in Königsaal das erste Provinzkapitel der böhmisch-mährischen Cistercienserklöster statt. Die dortigen Äbte übten während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Funktion des Generalvikars der böhmischen Ordensprovinz aus und verwalteten vorübergehend andere Cistercienserklöster mit. Der Königsaal Abt Johann Greifenfels von Pilsenburg war zugleich Abt der mährischen Cistercienserklöster Saar und Welgrad. Das an der Straße von Pilsen nach Prag gelegene Kloster wurde damals (1644, 1647) erneut königliches Residenzklaster. Dieser wachsenden Bedeutung von Königsaal entsprachen die Bestrebungen, die verlorene Sonderrolle wieder her- und dazu den Status des Klosters im Bereich der Kunst und des historiographischen Schrifttums herauszustellen (z.B. der lokale Kult des heiligmäßigen königlichen Klosterstifters Wenzel und das marianische Gnadenbild). Höhepunkt dieser Bemühungen ist die anonyme Festschrift „Phoenix incineratus sive origo, progressus & eversio monasteriorum ordinis Cisterciensis in regno Boemiae,“ (1647), in der nicht zuletzt die neuzeitlichen böhmischen Herrscher aus dem Hause Habsburg als neue Gönner des Klosters propagiert werden.

Dr. Štěpán Vácha ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunstgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa; Sakralkunst; Kunst und Ikonographie der religiösen Orden; Repräsentation der Habsburger im 17. und 18. Jahrhundert.

Michael Bohr verwies in seinem Beitrag „Barocke Beichtstühle in österreichischen Cistercienserstiften“ darauf, dass erst mit dem Konzil von Trient die Einzelbeichte verpflichtend wurde. Da bei Einzelbeichten die Beichtväter der Tradition gemäß auf einem Stuhl saßen, der an fast beliebiger Stelle in oder außerhalb der Kirche aufgestellt werden konnte und sich von profanen Sitzmöbeln kaum unterschied, beauftragte man Karl Borromäus mit der Ausarbeitung allgemeingültiger Regeln zur praktischen Umsetzung des Beschlusses. In seinen „Instruktionen“ gab er klare Anweisungen zum Standort der neu zu schaffenden Beichtstühle und zu deren Gestaltung, womit er den Grundstein zur Entwicklung der „sedes confessionalis“ legte. Am Ende dieser Entwicklung stand ein fast geschlossenes, schrankartiges Möbelstück mit zwei oder drei Innenräumen. In den österreichischen Cistercienserköstern befinden sich die Beichtstühle häufig unmittelbar hinter dem Chorgestühl. Auffällig ist, dass die Chorgestühle oft ausgesprochen konservativ und traditionell gestaltet sind, während die Beichtstühle der jeweiligen Kunstrichtung folgen.

Michael Bohr, Studium der Kunstgeschichte; mehrjährige Forschungsarbeiten in Florenz und Rom sowie Tätigkeiten für verschiedene private und öffentliche Kunstsammlungen. Seit 2008 an einer Studie über barocke Tischlerausstattungen in österreichischen Zisterzienser- und Benediktinerklöstern (Institut zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Wien) beteiligt.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die Anwesenheit von Abt Gregor Henckel-Donnersmarck von Heiligenkreuz und von Konventualen aus Heiligenkreuz, Marienstatt und Bochum-Stiepel bei der Tagung die Gelegenheit für eine Pontifikalvesper im Altenberger Dom bot.

Die Vorträge werden wie die der beiden vorausgegangenen Arbeitstagungen in der Reihe „EUCist Studien“ als Band 3 publiziert. Die nächste Arbeitstagung findet als Doktorandenkolloquium am 5./6. März 2010 in Heiligenkreuz statt.

Leonhard Scherg

Kontakt:

P. Dr. Alkuin Schachenmayr O.Cist.  
EUCist Europainstitut für cisterciensische  
Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie  
Stiftsplatz 1  
A-2532 Heiligenkreuz  
www.hochschule-heiligenkreuz.at  
E-Mail: nota@gmx.at

## Programm

*Freitag, 6. März 2009*

Einleitende Bemerkungen durch P. Alkuin Schachenmayr O.Cist.

Die Identitäts- und Kontinuitätskrise einer Paulusgemeinde – Michael Ernst

Kardinal Frings und die gescheiterte Wiederansiedlung von Cisterciensern in Altenberg 1957/1958 – Reimund Haas

Krise und Erneuerung in südwestdeutschen Cistercienserklöstern während des 16. Jh.s – Werner Rösener

Die Cistercienserklöster des Herzogtums Württemberg in der Reformationszeit. Von geistlichen Konventen zu theologischen Ausbildungsstätten – Immo Eberl

Heiße Spur im Chorgestühl: Abtei Marienstatt und Grafschaft Sayn im Spiegel interner Spannungen – P. Hermann Josef Roth O.Cist.

Venerabiles dominae. Die Reformäbtissinnen der oberlausitzischen Klöster Marienthal und Marienstern im 17. Jh. – Jan Zdichynec

*Samstag, 7. März 2009*

Die Prologe „Accessus ad auctorem“ in Druckwerken des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts – Meta Niederkorn

Anleitung zur Krisenbewältigung: Heiligenkreuz im 16. Jahrhundert – Ralph Andraschek-Holzer

Vom Segen der Herausforderung – M. Hildegard Brem O.Cist.

Krise und Neubeginn archäologisch auf der Spur – Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Derneburg bei Hildesheim – Thomas Küntzel

Phoenix incineratus und das Wiederbeleben des Cistercienserklosters Königssaal (Zbraslav) in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – Štěpán Vácha

Barocke Beichtstühle in österreichischen Stiftskirchen – Michael Bohr

Pontifikalvesper mit Abt Gregor Henckel-Donnersmarck O.Cist.

### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2009, Nr.063

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/063-09.pdf>